



Dorothea Grünzweig
Sonnenorgeln

Ausgewählte Gedichte
und ein Werkstatt-Essay

Wallstein

Dorothea Grünzweig
Sonnenorgeln

Dorothea Grünzweig

Sonnenorgeln

*Ausgewählte Gedichte
und ein Werkstatt-Essay*

Wallstein Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2011
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf unter Verwendung
einer Gouache aus der Serie »Glasstimmen lasinäänet« (2009)
von Ortrun Kollmann (Warmbronn)
Druck: Friedrich Pustet, Regensburg
ISBN 978-3-8353-0952-4

Mittsommerschnitt

UND TIEF SCHON im Jahr
wachsen hier noch
die Krähen klein
und entschwinden
in hohe Nester
der rauhe Wind
löscht sie aus
und ihr Schrei
wird zum Aufschrei der Birke
kahl noch
so spät

Ein Kinderwimmern
über der Bucht
zu Wolken
die fliehen
vor Zungen des Lands
eiskalt
und rund mit Regen

Nester wie Male
im nackten Gewebe der Bäume
gesengt durch das Licht
lidlos prüft es
und schenkt keine Gnade durch Blätter

Tage
Nächte
ohne ein Dach
das über uns fällt

Lichteinfall

Die Nacht kommt
nur noch dem Tage zum Trotz
es fliegt wer bei Trost ist
vom Bersten des Lichts es fliegt
wer nicht sagt
ich will fliegen

Wer sagt nicht lieben
will ich der liebt sein Herz
ein schwebender Drachen

Und Inseln treten am Morgen hervor
auch wenn sie sich schworen zu schwinden

WIR HABEN EIN altes und ein junges Auge
von klein auf tost der Tod
doch senken die Birken querweltein
ihren Anker in das All

Umschlungen wir im Vogelhaus
mit alten und jungen Augen
langsam entwachsen wir der Zeit
und es folgt unter uns
ach unser zierliches Stalagmitenglück
unsere Glückspfüstchen
am besten wir atmen sparsam
auf ihren spitzigen Spitzen

Das Vogelhaus ein Korb
schwebt wenn aller Sorgen entledigt
hinaus aus den Ästen ins Blau

Wie hechelnde Zungen hängen die Steine aus den Gräbern
die um sie geschlungenen Seile
zerren sie wild
so heftig
so im rücksichtslosen Triumph
entführt uns die Schwerkraft des Himmels

Aber mein Gott
wir müssen doch einfach
wir müssen fliegen
solang uns da oben der Wind den ewigen Schlaf
aus dem einzigen
blutjungen Auge bläst

Schneelau

Kleider abwerfen
auf offener Strecke baden im Schnee
auf Eisschollen durch die Ostsee lümmeln
heimwärts überallhin

Jetzt heißt es aufbleiben
den Morgen schnappen
sich um das verkümmerte Fenster kümmern
und dann den Kopf hinauswehen lassen
damit der Mottenduft ausfährt

Ganz angesäuselt sind wir schon
vom Balzruf der Schiffe

HEUTE HEULEN die Möwen froh
Noch treibt es die Menschen aufs Eis
aber dort sind schon Risse geschmolzen
und sie nehmen sich fest bei der Hand

Seit Tagen schon
hält die Sonne die Nacht besetzt
und zum frohen Heulen der Möwen
wiegt das Meer sein kindliches Eis
in den Buchten

Hinter den alten Bunkern
streicht hellblau der Dampfer vorbei
das Meer wiegt ihn sanft in den Hafen
Noch treibt er auf Eis
doch das schmolz klitzklein
denn die Sonne hält eisern die Nacht besetzt
schon seit Tagen

Der Soldat mit dem Flug für den Krieg
in der Tasche bleibt nun daheim
und aus der Wolle des Blumenmannhündchens
fielen sechs neue

Alle Menschen heulen froh
dank der Befreiung des Tags durch die Sonne

In das Loch der Ruine
paßt genau die Kuppel
des Doms

DER SOMMER ein Gleiten
über die Augäpfel
gleiten die zärtlichen Bilder
unentwegt
noch im Schlaf

Es ziehen Wolkenbäuche
über die unseren
und hervor gehen gute Hoffnungen
Segel gleiten durchs Wasser
mit Booten im Arm
und die Kiele öffnen
die saftige Frucht
dann fließt das Wasser in die Schöße der Buchten
und bleibt nicht dort

Alles hat einen Hang zum Gleiten
auch die Liebe im Sommer
legt sich nicht fest
sondern fährt als Strom
durch das wilde Mark

Aus den Ritzen im Horizont
rollen Hitzewellen
und an Blitzen
schwingen sich Möwen ins Meer
die Felsen rutschen von den Seelen
wie Seehunde
kein Seufzer
kein Schrei
auch gleiten die Hände der Gierigen ab
am glatten Frieden der Herzen

Was gleitet im Sommer nicht
Die Stadt dreht sich um ihn wie ein Mond
und daß der Kreis täglich wächst
ist wegzudeuten
und anzunehmen

Begleitet mich nicht mehr
sagt der Greis zu den Dingen
und legt lautlos von ihnen ab

EINEN TROPFEN Wasser Vater
auf die grauen Krankenlippen
vom maßlosen finnischen See
der troff auf alles
und nur die Hälfte
schaffte das Land zu schlucken

Auch unter der Fläche des Wassers
Bäume
Wipfel die kitzeln
beim Treiben vorbei an
widerborstigen störrischen Inseln
vom Wasser geschwollene Blätter
besoffene Stämme
ein einziger glucksender Wald
drunter und drüber

Tannengrund
dem das Wasser schon hochkommt
herausfährt aus Rinde und Adern
und du
unterm trocknen Hantieren der Ärzte
verkrümmter Menschenfortsatz
an Schläuchen
Kanülen

Todwärts liegst du
unter künstlichen Sonnen
in staubiger
Haut

ES DRÄNGT IHN beständig
mir zu berichten
er fliege nachts
nicht nur rund um die Glieder der Erde
durch aller Herren und Väter Länder
etwa den Balkan die Schweiz
ach was bis zu den Sternen
treibe es ihn täglich hinaus

Nur ab und zu
landet er not
wenn der Treibstoff des Traums
in den Schmerzen verpufft
erkennt er ein Zeichen an der Wand
das nennt er
Hundemarke

Es besagt
jetzt hängst du unten im Leib
in den Fesseln den Seilen
der Krankenphysik

Ach Schwester
mach mit mir
Vater flieg

Vater flieg
auf Kinderarmen
auf Lakenflügeln
auf Adlersfittichen

für Elisabeth

Weltlaufruhe

Der Herbst ist ein Hort
das vom Sommer verletzte Land
liegt in ihm
mit abschüssiger Seele

Es wartet auf Schnee
der ihm Haut wird
neue unverzagte
auf den eingeschnittenen Spuren
des Sommers

Alles was anfängt
hört auf
und ohne Ende
wäre kein Anfang

Die Wege hängen ins Licht
das sie kühlt
und hören auf
unter den Füßen zu brennen
zwischen den Birken
hocken die Gräber
und rühren sich nicht
doch unter und über der Erde
wächst eine Kraft
und wird zu jubelnden Wurzeln
und Ästen

Es ist ja das Ende
der Anfang
so gehen aus Tränen Schritte hervor
und aus Schritten Träume
die den neuen Tapferen verliehen werden
aus alten Mönchen sprossen junge

die Kirchen und Grabhäuser
auf schwankende Zeiten setzen

Alles ist allem
Anfang und Ende zugleich
und die Horte des Herbstes
sind fliegende Troste
geworfen
wie Sternschnuppen

Es bleibt
daß nichts bleibt
Horte sind Heil ohne Halt
Was war und wird
in dieser Welt
in einer höheren anderen
läßt sich nicht fassen

SCHIEFE TAGE

An kurzer Leine
führt uns die Kälte aus
Schon wird langsam das Eis
auf das Meer heruntergelassen

Die Häuser hängen wieder nach innen
und schließen ihre Dächer
es gibt kaum mehr Liebe die ausschlüpft

In den Hörsälen beten die Heimatfernen
mit wachsender Inbrunst Endungslitaneien
wehe sie wissen nicht weiter
nichts weiter im Winter als die Stümpfe
fremder Worte

Der Himmel weicht aus
wenn die Kräne und Kirchen Kreuze gegen ihn schlagen
und senkt sein Lid
sobald sich das Auge öffnet
müßte schnell vieles geschehen
doch springen in den Straßen und Bars
die Blicke von den Gesichtern
wie geschnipste Kerne
und wachsen nicht mehr an

Weiche Worte werden hart und nicht lange
dann gefrieren sie in geschlossenen Mündern

So närrisch das Schminken der Birken
die sich aufbäumen gegen den Tod

WIE DAS HANGENDE sichern
daß es nicht bricht
dein Kindergemüt
überm tragenden Streb

Der Trost schreit auf
wenn du kommst
als wolltest du ihm
ans Lebendige

Beruhigend
legen die Glocken
den Klang
auf ihn

Herzrasen

Diese Verliebtheit
dieses Aufreißen der Herzläden
sperrangelweit
das Surren Zucken Schlagen bis zum Hals
für die Dinge die Jauchzdinge

Zum rasend Werden
die Hände zwischen die Schenkel pressen
den Kopf in die Erde rammen
Schlotterknie und Harndrang

Die Kirche am Spielzeugberg
am ersten Schneetag
das Glas des Himmels schütteln
und die Flocken schweben
vom gebogenen Dach

Zum Beißen und Fressen
sich Hineinwerfen und lichterloh Brennen
Hochzischen
und mit der Asche der Dinge vermischt
schwarz im Winterwind Wirbeln
Schneeschlotzen Schneeschlingen

Den Morgen nicht abwarten
weil die Nacht viel zu viel verlangt
unbeherrscht längst vor den anderen
den Tag versuchen

Und plötzlich du
neben mir in der Straßenbahn
über die sprachlosen Wochen
legt dein Kuß einen Steg
dein Zyklopenauge

dein Kuhauge
schließt mir vor Wohlsein
die Lider
samtig wie gestern
heute

Wie soll man das aushalten
Freude und Schmerz
sind doch dasselbe
wir brennen von oben bis unten
vielleicht einmal mehr kopfwärts
das andere Mal herzwärts
das ist der ganze Unterschied

Fremdland
Trautland
genug Wasser und Eis hast du
um die Brände
immer wieder
zu löschen

Strandortsbestimmung

Hier dieses Land
das mir zusagt
mich kalt läßt

Es bildet sich meine Stimme zurück
mit der ich sprach einst
für alle

Hier sitze ich
zwänge mich
durch Zeitungsberichte
bleibe hängen im Lautverhau
und sage danach kein Sterbenswörtchen

Unbehelligt im Abseits
nehm ich Notiz
von den Havarien der Heimat
Der Gedanke daß sie mich brauchen könnte
stürzt ab beim Flug
übers baltische Meer

Deutschland wie aus dem Gesicht
geschnitten
heißt es von mir
seitdem verhäng ich die Spiegel

Nachruf

Auf kein Land
angesprochen

AUF DEM KREISEL der Heimat kein Platz
von Vätern nicht Gnade noch Antwort
und tapfere Sehnsucht nach allem
was glänzt
und was knallt
wenn es auftrifft auf Stirnen

Nie nie geh ich mit rechten Dingen zu
und ich gehe nie zu
auch in lieblosen Lagen
allen Erwartungen ungemäß

In meinem köstlichen Karussell
streife ich Träume
und wunde Punkte
und lege mich einfach nicht fest

stoße nur kurz mein Wesen ab
weil es sonst aufhört zu schweben